

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

10. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

8. März 1935

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 5

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Die historische Bedeutung der Saarrückgliederung

Von Rechtsanwalt Professor Dr. Grimm, Essen

Nun liegt der 1. März 1935 hinter uns, die Rückgliederung der Saar ist vollzogen. Wir sind an einer entscheidenden Etappe der Zeitgeschichte angelangt. Da ist es angebracht, einmal Rückschau zu halten über die Zeitspanne, die wir seit dem Zusammenbruch und dem Inkrafttreten des Zwangsvertrages von Versailles erlebt haben. Wie der 1. Juli 1930, der Tag der Rheinlandräumung, ein Freudentag war für das deutsche Volk, so ist es auch der 1. März 1935. Ja, man kann sagen, daß die eigentliche Rheinlandräumung erst jetzt voll und ganz vollzogen ist.

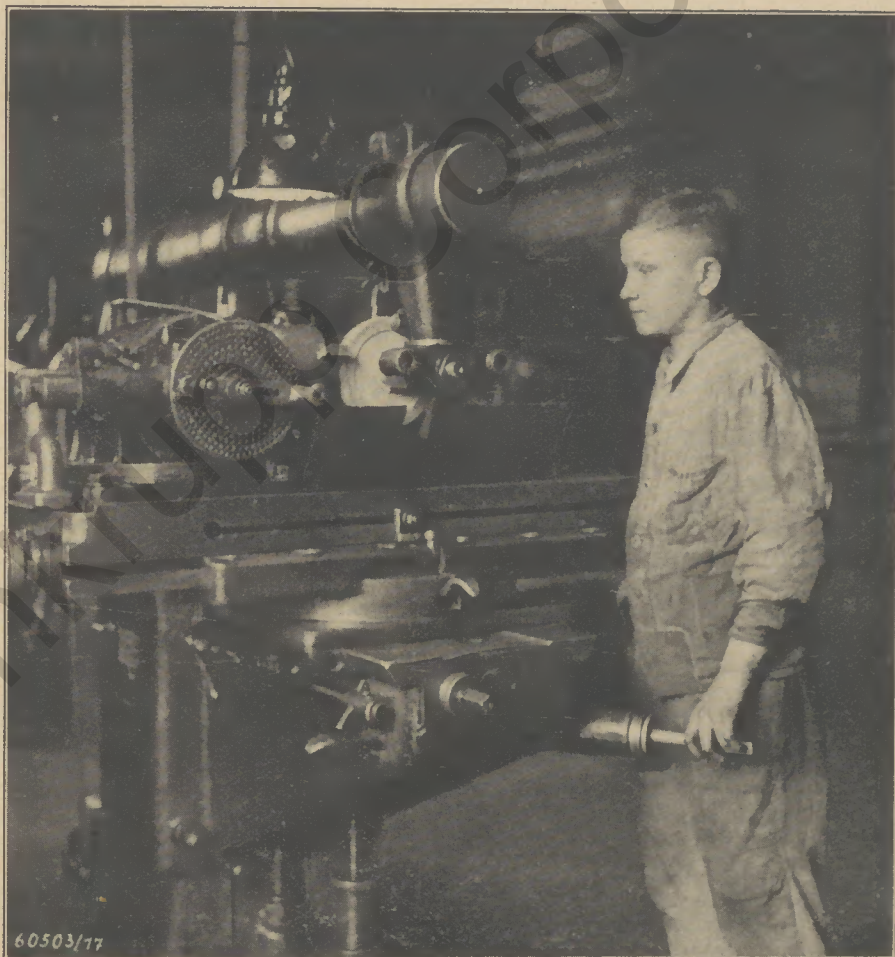
Wenn man die ungeheure Bedeutung dieses Ereignisses verstehen will, muß man es in den Rahmen der Geschichte stellen, in den Rahmen der Politik, die in Frankreich die klassische, die traditionelle oder historische Politik genannt wird, und die Maurice Barrès, einer der letzten wissenschaftlichen Vertreter dieser Lehre in Frankreich, genannt hat „Frankreichs ewige These, die fixe Idee der Geschichte Frankreichs“.

Seit den Zeiten des Kardinals Richelieu gibt es diese traditionelle Politik Frankreichs, die wie ein unabänderliches Dogma die französische Politik beherrscht. Dem Kardinal Richelieu wird das Programm der natürlichen Grenzen zugeschoben. Der Rhein sollte Frankreichs natürliche Grenze sein. Man unterscheidet zwischen der Politik des „Großen Rhein“ und des „Kleinen Rhein“. Der „Große Rhein“ bedeutet die Beherrschung des gesamten Rheinlandes von der Quelle bis zur Mündung, der „Kleine Rhein“ aber ist die Saar.

Immer noch, wenn es jener Politik in Frankreich nicht gelang, das Hochziel, den „Großen Rhein“, zu erreichen, zog sie sich auf die Ausgangsstellung zurück, die Beherrschung des Saargebietes, in der Hoffnung, von dort aus den Vormarsch auf den „Großen Rhein“ wieder antreten zu können. Mitten im Kriege ist diese Politik in Frankreich neu belebt und wieder erweckt worden durch zahlreiche Dichter, Schriftsteller und Politiker der verschiedensten Art. Schon im August 1914 rief der französische Dichter Choriol de Ruere aus: „Wir werden ihn haben, den deutschen Rhein.“ Maurice Barrès aber eröffnete im Februar 1915 bereits seinen großen Propagandafeldzug für die Wiederaufnahme der klassischen französischen Rhein- und Saarpolitik. Er

sah damals im Echo de Paris: „Es gibt keine Länder, welche die Phantasie mehr anfeuern als das Tal der Saar, der göttlichen Mosel, das Großherzogtum Luxemburg, alle jene Gebiete, die ewig auf uns warten. Längs der reizenden Mosel und auf dem linken Rheinufer darf nicht mehr länger die Rede sein von irgend einer Herrschaft Preußens und irgend einem deutschen Gedanken.“

Bei der Propaganda für die Saar aber spielte schon mitten im Kriege der wirtschaftliche Gesichtspunkt eine Hauptrolle. Der historische Imperialismus eines Richelieu und Maurice Barrès wurde ergänzt durch den Wirtschafts-imperialismus. Der Krieg hatte in Frankreich eine Rüstungsindustrie groß werden lassen, die in dem Comité des Forges organisiert war und immer größeren Einfluß auf die öffentliche Meinung in Frankreich, die Presse und die Regierung erhielt. Schon 1917 verlangte der Generalsekretär Pinot des Comité des Forges, daß nach diesem Kriege das Saargebiet Frankreich einverleibt werden müsse, und auf dem Metallindustriellen-Kongreß in Lyon erhob Theodore Laurent die gleiche Forderung. In Paris wurden mitten im Kriege Komitees gegründet, die die wissenschaftlichen Unterlagen für die neuen französischen Saar- und Rheinlandansprüche zusammenstellen sollten. Am 12. Januar 1917 kündete der damalige französische Ministerpräsident Aristide Briand in einem Geheimschreiben an den französischen Botschafter in London die Wiederaufnahme der klassischen französischen Rheinlandpolitik an, und im März 1917 erreichte Doumergue den Abschluß eines Geheimabkom-



60503/77

In der Lehrwerkstatt

Aufnahme von H. Liebetrau

mens mit Rußland, in dem Frankreich zugesichert wurde: eine Vormachtstellung an der Saar, die Beherrschung der Saargruben und die Bildung eines rheinischen Pufferstaates.

In Versailles spielte der Kampf um Rhein und Saar eine Hauptrolle. Es war die Frage, bei der die Gegensätze am meisten aufeinanderplakten. Balfour, Wilsons Sekretär, hat die Verhandlungen über Rhein und Saar die dunkle Periode des Friedenskongresses oder die französische Krise genannt. Wegen der Rhein- und Saarfrage hatte Wilson sein Schiff, die „George Washington“, von Amerika herbestellt, um eventuell unverrichteterdinge den Friedenskongreß

wieder zu verlassen. Es kam schließlich zu dem Kompromiß des fünfzehnjährigen Zwischenregimes. Fünfzehn Jahre Rheinlandbesetzung und fünfzehn Jahre Völkerbundherrschaft an der Saar! Clemenceau hatte sein Ziel, die sofortige Abtretung des Rheinlandes und Saarlandes von Deutschland, nicht erreicht; aber er hatte, wie französische Schriftsteller schreiben: „die Zukunft vorbehalten, und das war die Hauptsache. Die Politik der fortgesetzten Schöpfung konnte beginnen.“ In fortgesetzter Schöpfung sollte Steinchen auf Steinchen getragen werden, damit das Rheinland und das Saarland schließlich doch noch reif für eine Angliederung an Frankreich würden. Welchen Hoffnungen man sich damals hingab, beweist ein Ausspruch, den Maurice Barrès im Jahre 1919 dem General Andlau in Saarbrücken gegenüber tat: „Wie wir das Saarland französisch machen wollen, das ist sehr einfach. Wir brauchen nur unser Staatsangehörigkeitsgesetz zugunsten der Saarländer abzuändern und den Saarländern die französische Einbürgerung zu erleichtern. Die Saarländer werden dann in Massen kommen und um die französische Staatsangehörigkeit nachsuchen, und wenn dann diese zu Franzosen gewordenen Saarländer die Mehrheit im Landtag haben, werden sie einfach den Anschluß an Frankreich beschließen. Zu einer Volksabstimmung braucht es 1935 bestimmt nicht mehr zu kommen.“

Maurice Barrès hat sich geirrt! Die Saarländer kamen nicht, aber ein Umgekehrtes vollzog sich, worüber französische Schriftsteller mit Bestürzung berichten: Dreieinhalbtausend Elsässer und Lothringer, die im Saargebiet wohnten, suchten die deutsche Staatsangehörigkeit nach, weil sie sich von der deutschen Zukunft des Landes am meisten versprochen!

Die französische Durchdringungspolitik am Rhein und an der Saar ist völlig gescheitert. Rhein und Saar sind deutsch geblieben. Der Kampf um den „Großen Rhein“ erreichte seinen Höhepunkt im Ruhrkampf 1923. Als damals durch die Treue der Rheinländer der Separatismus zerfallen wurde, zerbrach die Politik des „Großen Rhein“.

Die historische Bedeutung der Rückgliederung der Saar aber ist die, daß damit auch die Politik des „Kleinen Rhein“ gescheitert ist. Die „Politik der Irrtümer“, wie man diese ganze Gewaltpolitik von Versailles zuweilen auch in Frankreich nennt, ist damit zu Ende gegangen. Wir stehen an einer Schicksalschwende. Eine alte Welt versinkt, eine neue Zeit bricht an. Der überwältigende Sieg der deutschen Sache an der Saar hat dem ganzen französischen Volk gezeigt, daß es so nicht weitergeht, daß der jahrhundertalte Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich endlich beseitigt werden muß! Die Vereinigung des deutsch-französischen Verhältnisses ist möglich, aber nur unter einer Bedingung: das französische Volk muß erkennen, daß Rhein und Saar deutsch sind und daß diese jahrhundertalte traditionelle Politik Frankreichs ein für alle Mal überwunden sein muß. Das französische Volk muß erkennen, was ein großer französischer Politiker schon vor Jahren gesagt hat, daß es auch für Frankreich nur eine Sicherheit gibt, nämlich eine ehrliche und aufrichtige Verständigung mit Deutschland!

Der Weg der Deutschen Arbeitsfront

Von Dr. Robert Len

(Auszug aus dem Schlußvortrag des Reichsorganisationsleiters auf der dritten Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront in Leipzig)

Der Nationalsozialismus besitzt kein für die Ewigkeit gültiges Sozialprogramm. Wir müssen im Gegenteil täglich von neuem darum kämpfen, von neuem daran arbeiten und vor allem dazu an uns ständig schleifen und feilen. Immer wieder müssen wir feststellen, wie sehr der einzelne von uns noch im parteimäßigen und kollektivistischen Denken befangen ist. Wohl sprachen vom Sozialismus zum Beispiel auch vor uns viele — aber jeder von ihnen verstand unter diesem Begriff etwas anderes als sein Nebenmann. Sozialismus der Kommunisten war eine verschwommene Vorstellung von massenhafter Menschengleichheit, Sozialismus der Sozialdemokraten erschoßte sich in der Anbetung der toten Materie, der der lebendige Mensch ein notwendiges Uebel war, Sozialismus der bürgerlichen Welt war falsches und ekelerregendes Mitleid mit Menschen, denen man die Berechtigung zur menschlichen Existenz eigentlich abspach. Einig waren sie alle in der Organisation der Interessengegenstände, im Schutz ihres Eigennutzes. Aus diesem Denken, aus dieser Verquickung der Sache mit der Person wurde Parteiwesen und Unwesen geboren.

An uns ist es gerade in diesem Jahre, diese Dinge klar abzugrenzen, wenn wir nicht uns, die Deutsche Arbeitsfront, dem Vorwurf der von uns geführten schaffenden Menschen aussetzen wollen. Darum bleibt unsere Parole: Personen und Menschen dürfen nur organisiert werden zum Kampf.

Untereinander, gegeneinander kämpfen darf unser Volk nicht. Was es trennt, was es interessenmäßig gegeneinander stellt, muß zumindest soweit gemildert werden, daß es erträglich bleibt. Wenn wir unser Volk erst dazu erzogen haben, seine Kräfte im friedlichen Wettstreit zu messen, haben wir ein hohes Ziel unseres Sozialismus erreicht. Das schließt den Gedanken des Klassenkampfes ein — für allemal bei uns aus, denn wir glauben nicht, daß es möglich sei, eigenes Glück auf den Trümmern des Glückes unserer Nächsten aufzubauen.

Individuum und Persönlichkeit sind für uns auch zwei grundverschiedene Begriffe. Der Individualismus organisierte die Menschen, um eigenen Machtzettel zu besiedigen, um bei passender Gelegenheit mit falscher Ueberzeugung sagen zu dürfen: „Hinter uns stehen Millionen, deren Wille unser Wille ist!“ Wir Nationalsozialisten haben jeder für uns nur so viel Macht, wie wir das Vertrauen des Führers besitzen. Nur sein Vertrauen berechtigt uns zur Macht. Wir müssen grundsätzlich mit dem Denken des Individualismus brechen und zurückfinden zur Persönlichkeit.

Wir haben schon große Erfolge. So konnte erst dieser Tage ein namhafter ausländischer Arbeitervertreter feststellen, daß alle in Deutschland der Sozialismus über kapitalistisches Denken gesiegt hat. Wir haben gewiß noch nicht alles Rechnen im Profit abtöten können, — aber wir sind doch schon so weit, daß auch der Unternehmer in Deutschland sich heute solcher profitgieriger Einstellung schämen würde.

Was sind nun unsere Aufgaben?

Unsere Kritik an uns selber macht uns nicht hoffnungslos, sondern läßt uns im Gegenteil mit Freude die stolzen und schönen Aufgaben erkennen, die noch vor uns liegen. Unsere Kritik zeigt uns, daß wir, allen anderen voran, die Gemeinschaft zu pflegen und zu hüten haben.

Die vornehmste Aufgabe der DAF ist das Pflegen und Hegen der Gemeinschaft, die Fähigkeit der Ein- und Unterordnung. Die Gemeinschaft muß auch „erzogen“ werden. Betriebsappelle, Werksscharen,

Werkzeitungen,

Schönheit der Arbeit — alles das sind Dinge, um die Gemeinschaft zu erziehen, nicht nur am Feierabend, auch im Alltag, im Betrieb selbst. Es ist vielleicht eine der größten Errungenschaften gegenüber den Gewerkschaften, daß das soziale Leben sich im Betrieb abspielt.

Im Betrieb muß befohlen und gehorcht werden.

Das sieht jeder vernünftige Mensch ein. Aber nach getaner Arbeit, draußen im Leben, da soll jeder nur Volksgenosse unter Volksgenossen sein und Rang- und Standesunterschiede vergessen. Unsere stärkste Waffe dazu ist unser Werk „Kraft durch Freude“, das kein Geschenk aus bürgerlicher Humanitätsduselei, sondern ein Recht des schaffenden deutschen Menschen ist.

So ist die Pflege der Gemeinschaft die eine Aufgabe, und die andere ist

die Ergründung aller sozialpolitischen Fragen,

für die die Deutsche Arbeitsfront noch in diesem Jahre ein Forschungsinstitut auf streng wissenschaftlicher Grundlage schaffen wird. Aus diesen Erkenntnissen werden wir für unsere Lohn- und Tarifgestaltung lernen. So stehen also vor uns zwei große Probleme. Als erstes die Schaffung der Gemeinschaft in dem Betrieb und die Erziehung der Betriebsführer dazu, unser Streben, wirklich nationalsozialistische Betriebsführer zu schaffen.

Diese Aufgabe wird im Rahmen unseres Forschungsinstituts dem Dinta überwiesen.

Als zweites muß uns die Frage beschäftigen: Wie finden wir einen gerechten Lohn? Wir werden diese Aufgabe nicht von heute auf morgen lösen können, aber wir müssen davon abkommen, daß Lohn der Preis für eine Ware, die man Arbeit nennt, bleibt, sondern wir müssen erreichen, daß der Lohn Anerkennung für gute Leistung wird.

Wir lehnen die Versicherungen im heutigen Sinne ab, denn die Gemeinschaft sichert den einzelnen. Man muß mit dem Altwerden oder mit dem Schwinden der Kräfte auch das Tempo der Arbeit ändern. Zwischen den Grenzfällen des Existenzminimums und der Sicherung durch die Gemeinschaft müssen wir danach streben, daß die Arbeit nach Leistung bezahlt wird.

Ein weiteres Problem für das Forschungsinstitut ist das Studium der Arbeit an sich, der Berufsausbildung, des Berufswettkampfes, der Fortbildung, der Leistungssteigerung, der Frauenarbeit, der Jugendarbeit. In vier Schulungsbüroen sollen jährlich fünfhundert Jügelinge zu Sozialpolitikern ausgebildet werden. Im nächsten Jahre werden drei weitere Schulungsbüroen hinzukommen. Außerdem besitzt die DAF zehn Schulen, so daß jährlich an 6000 Menschen ausgebildet werden können.

Zur Schönheit der Arbeit zurück!

Von Hermann Busse

Es ist eine nicht mehr zu bestreitende Erfahrungstatsache der Geschichte, daß das Wachsen und Gedeihen eines Volkes in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der Gesundheit des einzelnen Menschen in körperlicher und sittlicher Beziehung. Wo ein Volk den Willen besitzt und die Kraft aufbringt, aus sich heraus im Daseinskampf das Schicksal zu meistern, wird es auch zur höchsten Staatsblüte gelangen.

Wir alle streben für das Dritte Reich, das nur bestehen kann, wenn wir die Kraft haben, auch den alten Menschen in uns zu töten, um den neuen Geist in uns lebendig werden zu lassen.

Erfahrungsgemäß fällt es den meisten deutschen Menschen schwer, sich umzustellen. Wollen wir aber den gesunden, schaffenden Menschen, der den Gedanken der Volksgemeinschaft in sich aufgenommen hat, so müssen wir auch über Einrichtungen verfügen, die jedem das ihm Zusaende bringen. Der größte Teil der arbeitenden deutschen Menschen weiß, wofür er marschiert. Er fühlt nicht nur die Zeitenwende, er weiß auch, daß der einzelne nichts ist, daß er erst in der Gemeinschaft unter richtiger Führung stark wird. Aus dieser Erkenntnis schuf der Führer die Deutsche Arbeitsfront.

In dem organischen Gefüge des nationalsozialistischen Staates liegen die Grundlagen der unbedingten Volksgemeinschaft, die nicht trennen, sondern Mensch und Arbeit zu lebenspendender Auswirkung zusammenfügen will. Die Deutsche Arbeitsfront faßt die Menschen zusammen und schafft Einrichtungen, die den Einzelmenschen wieder in das Volksganze eingliedern. Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist eine der zu diesem Zwecke geschaffenen Organisationen der Deutschen Arbeitsfront. Sie will dem Menschen durch Freude wieder zu der Kraft verhelfen, die er benötigt, um die Freude an der Arbeit wiederzufinden. Wer die Kraft nicht besitzt, wird auch die Freude an ihr nicht finden können. Für ihn bleibt das Wort „Schönheit der Arbeit“ etwas Wesensfremdes und Unverständliches, weil er das eherne Gesetz der Arbeit nicht kennt. Denn Arbeit ist kein Fluch, sondern kulturelle Notwendigkeit und die Grundlage des Fort-

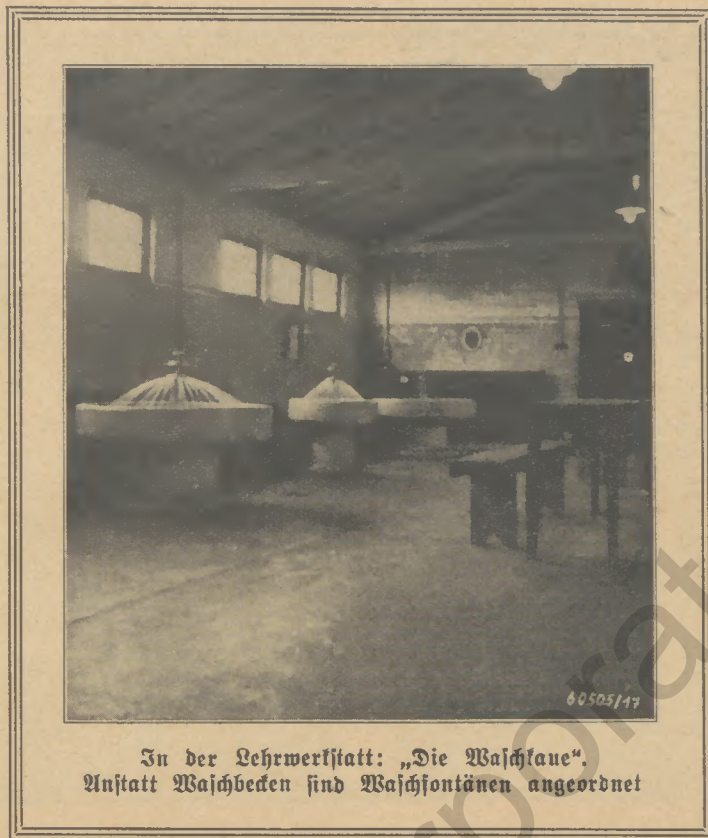
schrittes der Völker. Ein Volk, das seine geistigen Werte gedankenlos oder böswillig verschleudert, treibt zum Verfall.

Das Denken vieler deutscher Volksgenossen war vom Marxismus durchseucht, und daher stemmten sie sich den wissenschaftlichen Erkenntnissen von der grundsätzlichen, erblichen Ungleichheit der Menschengruppen entgegen. Der Marxismus kümmerte sich seinem Wesen nach nicht um die Entstehung der Werte. Mit der blinden Beschränktheit nomadischen Abgrasungstriebes starrte er nur auf die Aufgabe, wie die Güter dieser Welt zu verwerten seien, ohne auch nur einen Gedanken an die Gesetze zu verschwenden, die die Erschaffung der Werte bedingen. Daher lag dem Marxismus die Frage nach den Gesetzen der Werteschaffung so fern wie etwa der Kuh die Frage, wie das Heu entsteht, das sie fressen hat.

Dem Marxismus nicht so fern stand seinem Wesen nach auch der Liberalismus. Er hatte zwar die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten der Gütererzeugung begriffen, aber er verharrte doch in einem rein stofflichen Denken und wollte nichts wissen von den lebensrechtlichen und im eigentlichen Sinne entscheidenden Kräften, die dem die Werte schaffenden Menschen den ihm gebührenden ersten Platz einräumen. Er glaubte, sich über diese Lebensgesetze hinwegsetzen zu dürfen.

Liberalismus und Marxismus hatten es auf dem Gewissen, wenn in unserem Volke die Gesetze des Lebens mißachtet und verspottet wurden. Nur so läßt es sich erklären, daß ein Volk von einer so hochwertigen Veranlagung wie das deutsche den Wahnsinn haben konnte, die Gesunden für die Minderwertigen arbeiten zu lassen und durch eine ausgiebige — angeblich soziale — Gesetzgebung noch dafür Sorge trug, daß dem Untermenschen die weitesten Lebensmöglichkeiten blieben, wohingegen den wertvollen Menschen jede Hilfe verweigert wurde.

Der Nationalsozialismus und in ihm die Deutsche Arbeitsfront haben den schaffenden Menschen mit starker Hand von diesen Irrwegen zurückgeleitet. In ihren Gliederungen „Kraft durch Freude“ und „Schönheit der Arbeit“ ist die Grundlage für den Wiederaufbau gegeben.



In der Lehrwerkstatt: „Die Waschlaupe“.
Anstatt Waschbecken sind Waschfontänen angeordnet

hochwertigen Veranlagung wie das deutsche den Wahnsinn haben konnte, die Gesunden für die Minderwertigen arbeiten zu lassen und durch eine ausgiebige — angeblich soziale — Gesetzgebung noch dafür Sorge trug, daß dem Untermenschen die weitesten Lebensmöglichkeiten blieben, wohingegen den wertvollen Menschen jede Hilfe verweigert wurde.

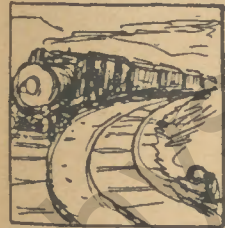
Der Nationalsozialismus und in ihm die Deutsche Arbeitsfront haben den schaffenden Menschen mit starker Hand von diesen Irrwegen zurückgeleitet. In ihren Gliederungen „Kraft durch Freude“ und „Schönheit der Arbeit“ ist die Grundlage für den Wiederaufbau gegeben.

Sei dem Kamerad wirklich Kamerad und hilf ihm stets mit Rat und Tat!

In französischer Kriegsgefangenschaft

Von Fritz Zeilke, St. Heinrichshütte.

(6. Fortsetzung.)



Das Weihnachtsfest des Jahres 1917 war vorbei. Nach kurzem Schlummer erhoben wir uns, die Kameraden mußten zur Arbeit. Ich aber hatte frei und konnte mich aus-schlafen. Manch einer, der auf der Feier des Guten zu viel getan hatte, ging mit brummendem Kopfe zur Arbeit. Nachdem ich ausgeschlafen hatte, machte ich mich sogleich an das Säubern und Aufräumen des Lagers. Als die Kameraden zum Mittagessen kamen, war alles wieder in bester Ordnung. Schnell wurde gegessen, um noch eine Stunde des entbehrten Schlafes nachzuholen. Am nächsten Tage mußte auch ich wieder zur Arbeit. Ich kam in eine andere Kolonne, welche

Kohlen in das Kesselhaus fahren mußte. Die Arbeit war schwer, doch habe ich sie gerne getan, hatte ich doch jetzt nichts mehr mit dem rothaarigen Kolonnenführer zu tun. Es wurde Schloß, das neue Jahr brach an. Würde es uns die lang und heiß ersehnte Freiheit bringen? Wir alle hofften es. Wie sah es wohl in der Heimat aus, würde Deutschland durchhalten können? Würde es zum Siege langen oder sollte es trotz aller Kämpfe unterliegen müssen? So lauteten unsere bangen Fragen am Neujahrstage 1918. Wir waren ohne Nachricht von daheim. Die Mitteilungen, die wir den französischen Zeitungen entnahmen, waren nicht danach angetan, unsere Hoffnungen auf ein baldiges und gutes Ende des Krieges wahr werden zu lassen. So verging in bangen Zweifeln ein Tag nach dem andern. Es war gegen Ende des Monats Januar, als wir völlig unerwartet den Befehl erhielten, das Lager zu räumen und in ein anderes Lager über-zuziehen. Wohin wir gebracht werden sollten, konnten wir trotz allen Fragens nicht erfahren. Wir packten unsere Sachen zusammen und hielten uns abmarschbereit. Die tollsten Parolen liefen im Lager um; der eine wollte dieses wissen, der andere jenes, doch wie gewöhnlich waren wieder alle Parolen falsch. Zwei Tage später erschienen in der Frühe andere Gefangene, um uns abzulösen. Voller Staunen sahen wir österreichische Friedensuniformen vor uns. Was war denn das? Wie kamen diese Menschen hier nach Frankreich? Wir wollten mit ihnen sprechen, doch wir durften nicht. Wir wurden zurück-getrieben, mußten unsere Sachen holen und sofort auf der anderen Seite des Lagerhofes

antreten. Kurz darauf erfolgte dann der Abmarsch. Wir zerbrachen uns den Kopf, doch konnten wir zu keinem Resultat gelangen. Erst in dem neuen Lager sollten wir erfahren, was dieser Austausch auf sich hatte. Man brachte uns zu einem Kleinbahnhof. Mit der Kleinbahn sollten wir abtransportiert werden? — Dann konnte es bis zum neuen Lager nicht so weit sein, denn die Exkursion lag nur 40 Kilometer von hier entfernt. Bald kam das Züglein angeschraubt. Wir stiegen ein — und fort ging's ins Ungewisse. Von einer Kurve aus sahen wir zum letztenmal die Fabrik und das Lager liegen. Wir machten drei Kreuze, hatten wir doch auf dem Kommando Gend und Not genug leiden müssen. Unterwegs hatten wir zweimal ein heiteres Erlebnis. Als der Zug eine Steigung passieren mußte, blieb ihm die Puste weg. Das alte kleine Maschinchen ächzte und stöhnte. Der Maschinist fluchte, der verdammten Boches waren zuviel im Zuge. Als alles Schimpfen nicht half, mußten wir aussteigen und zu Fuß nebenher laufen. Jetzt erst gelang es dem Maschinisten, das Züglein über die Anhöhe zu bringen. Wir aber haben uns halb tot gelocht. Bei der nächsten Höhe ging es genau so. Mit einer halben Stunde Verspätung kam dann das Kleinbahnzöglein an seinem Ziele an, doch war es mit der Verspätung anscheinend nicht so schlimm, da nur alle paar Stunden ein Zug lief. Wir waren in Caen, einer größeren Stadt in der Normandie, welche mit der See durch einen Kanal in direkter Verbindung steht und die einen großen Binnenhafen hat. Der Hafen lag infolge des deutschen U-Bootkrieges voller Schiffe. Sie wagten nicht hinauszufahren, die Angst, versenkt zu werden, hielt sie zurück. Nur selten kam ein Schiff an oder lief eines aus, meistens waren es dann neutrale Handelsdampfer. Man sah die Flaggen fast aller Länder der Welt in den Toppfen der Schiffe wehen, und wir bekamen erst jetzt so recht einen Begriff von der Anzahl unserer Feinde. Die Dampfer der Länder, welche gegen uns kämpften, waren alle mit Geschützen und Maschinengewehren armiert und durch große Zeltplanen gegen sofortige Sicht getarnt. So kämpften unsere Feinde mit allen nur erdenklichen Mitteln gegen uns, um Deutschland zu vernichten. Ich kann es der Besatzung unserer U-Boote nicht verdenken, wenn sie solche Schiffe ohne Anruf versenkten. Riefen sie solche armierten Dampfer an, liefen sie Gefahr, selbst vernichtet zu werden. Daß dadurch auch mal neutrale Schiffe zu Schaden kamen, ist ja wohl verständlich. In den meisten Fällen hatten diese Schiffe die Versenkung verdient, da sie Konterbande geladen hatten und unserm Vaterlande dadurch großen Schaden zufügten. Zunächst glaubten wir in den Häfen und auf den Schiffen beschäftigt zu werden. Doch nach einer Stunde marschierten wir weiter. Nachdem wir 10 Kilometer zurückgelegt hatten, kamen wir nach Montreuil. In der Nähe der Stadt sahen wir zwei Hochöfen sowie viele hohe Schornsteine aufragen. Bald entdeckten wir ein großes Gefangenenlager, welches durch einen gewaltigen Drahterzahn von der Umwelt abgeschlossen war. Man führte uns in dieses Lager. Wir waren am Ziel. Hier standen wohl 20 große Baracken, wovon eine

Neues Werden im deutschen Wald

Der deutsche Wald soll ein neues Gesicht bekommen. Bis heute war er ein Nebeneinander von Schlägen gleicher Altersklassen, und der älteste Jahrgang war jeweils an der Reihe, an die Art geliefert zu werden. Es war ganz gleich, ob da mancher Baum fiel, der noch ein paar Jährchen hätte stehen und wachsen können, der Schlag wurde abgetrieben. So etwas sieht nicht schön aus. Wenn man aus einer geschlossenen Häuserfront ein Haus herausnimmt, dann gibt es eine Lücke mit fahlen, nackten Mauern. Ebenso nackt und fahl stehen am Kahlschlag plötzlich die hohen Stämme des Nachbarschlages. Das hört nun auf. Kahlschläge sollen in den Staatsforsten nach Möglichkeit ganz vermieden werden, und die Privatforsten werden sich der neuen Bewirtschaftungsart anschließen. Das heißt, neu ist diese Methode nicht. — Sie ist lange erprobt worden und wird nur auf Grund der guten Ergebnisse allgemein eingeführt. Die neue Wirtschaftsmethode nennt sich Einzelstammpflege. Wenn bisher der jährliche Einschlag durch vollständigen Abtrieb eines oder mehrerer Schläge geschah, wird künftig alljährlich ein Drittel des Reviers für den Jahreseinschlag durchforstet werden. So werden allmählich die geschlossenen gleichaltrigen Bestände aufgelockert, die einzelnen Bäume erhalten den für das Höchstmaß an Zuwachs notwendigen Standraum, und gleichzeitig beginnen neue Generationen zu keimen und emporzuwachsen. Ganz langsam verändert der Wald sein Gesicht. Aus den undurchdringlichen Schonungen der Jugendklassen und aus den alten Beständen mit ihrem himmelhohen Dom, die alle doch immer etwas Uniformiertes an sich hatten, wird mit den Jahrzehnten ein einziger natürlicher Wald. Alle Altersklassen haben sich untereinander gemengt, und die vielerlei Waldbäume wachsen in buntem Gemisch, so wie sie am besten zueinander passen. Der alte Wald war schön, der neue wird noch viel schöner sein, weil er viel natürlicher ist. Aber darauf kommt es schließlich in einer Zeit schweren wirtschaftlichen Kampfes nicht an. Das Ziel dieser Umstellung ist die Steigerung der Erzeugung des Rohstoffes Holz, den unsere Wirtschaft in einem Umfange benötigt, wie sie der deutsche Wald bisher nicht leisten konnte, ohne das Kapital anzugreifen. Von den rund 40 Millionen Hektar Nutzholz, die unter einigermaßen normalen Wirtschaftsverhältnissen jährlich ver-

braucht werden, erzeugt die deutsche Forstwirtschaft nur etwa 25 Millionen Hektar. Der Rest mußte bisher durch Auslandseinfuhr gedeckt werden. Es steht nun fest, daß die deutsche Nutzholzerzeugung durchaus noch gesteigert werden kann, und das nicht nur in den Gemeinde- und Bauernwäldern, deren Wachstum vielfach durch Streunutzung und unsachgemäße Pflege geschädigt wird, sondern selbst in den vorbildlich bewirtschafteten Staatsforsten. Von den rund 12 700 000 Hektar der Waldfläche Deutschlands werden etwa ein Drittel unmittelbar vom Staat bewirtschaftet.

Als Rechenaufgabe hätte demnach, wenn die Staatsforsten den Mehrbedarf allein decken müßten, im Durchschnitt jeder Hektar rund 3,5 Hektar Nutzholz mehr zu bringen auf die Gesamtwaldfläche ist es nur ein wenig über ein Hektar. Das sollte praktisch durchführbar sein, und die neue Wirtschaftsmethode der Einzelstammpflege wird diese Steigerung neben den anderen Maßnahmen zur Hebung der Holzproduktion zuwege bringen. Nicht von heute auf morgen, aber im Laufe der Jahre und Jahrzehnte. Wir stellen uns in einem der wichtigsten Rohstoffgebiete auf eigene Füße. Alles, was aus Holz hergestellt wird, von der ungehobelten Riste bis zum schimmernden Seidenstoff, stammt dann wirklich aus eigener Scholle. Wir brauchen dafür keine Devisen mehr. Es ist aber nicht allein diese wirtschaftliche Seite, die wohl tuend ist. Auf anderen Gebieten mag gesteigerte Erzeugung nicht immer mit Schönheit in Einklang gebracht werden können. Hier wird die Wirtschaft-

umstellung zu unverfälschter Schönheit, weil sie die Natur nicht mehr zwingen, sondern nur leiten will.

Und diese geleitete Natur mag vielleicht auch Einfluß nehmen auf die Fauna des Waldes, vor allem auf unsere heimische Vogelwelt. Durch bessere und vermehrte Möglichkeiten, Nester zu bauen, hat die gestieberte Waldpolizei Gelegenheit, aufzuräumen gegen das unermessliche Heer der Schädlinge. Viele Hunderte von Millionen gehen der deutschen Wirtschaft durch dieses Heer verloren. Und so mag als zweite Folge der Umstellung der Forstwirtschaft durch natürliche Einschränkung der Verluste ein weiterer wirtschaftlicher Nutzen eintreten, dessen Wert nicht abzumessen ist.

Falco

Geschichtliche Gedenktage im März

- März 1. 1871 Einzug der deutschen Truppen in Paris
 2. 1689 Zerstörung des Heidelberger Schlosses durch die Franzosen
 4. 1790 Matthias Stinnes geboren in Mülheim a. d. Ruhr
 6. 1900 Gottlieb Daimler gestorben in Cannstatt
 7. 1829 Albert Borsig geboren in Berlin
 8. 1917 Graf Zeppelin gestorben in Charlottenburg
 8. 1921 Franzosen und Belgier besetzen unter Vertragsbruch Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort bis 25. August 1925
 9. 1888 Kaiser Wilhelm I. gestorben
 10. 1776 Königin Luise geboren
 10. 1788 Freiherr von Eichendorff geboren
 10. 1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes
 12. 1877 Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick geboren in Alsenz
 14. 1920 Flensburg bleibt durch Volksabstimmung bei Preußen; 80% für Deutschland, 20% für Dänemark
 17. 1813 Aufruf Friedrich Wilhelms III. „An mein Volk“
 18. 1848 Revolution in Berlin
 19. 1849 Großadmiral v. Tirpitz geboren in Küstrin
 20. 1921 Abstimmung in Oberschlesien, 62% für Deutschland, 38% für Polen
 21. 1933 Staatsakt in Potsdam, Reichstagseröffnung
 22. 1797 Kaiser Wilhelm I. geboren
 22. 1832 Johann Wolfgang v. Goethe gestorben
 27. 1813 Kriegserklärung Preußens an Frankreich in Paris überreicht
 27. 1845 Wilhelm Röntgen in Lennep geboren
 30. 1763 Rückkehr Friedrichs des Großen aus dem Siebenjährigen Krieg nach Berlin
 31. 1814 Einzug der Verbündeten in Paris

Anfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

jede 250 Mann Unterkunft bot. Wir wurden in eine Baracke geführt, und jeder bekam einen Platz angewiesen. In den Baracken sah es böse aus. Lange Bänke reihen lagen sich an den Wänden entlang, ebenso durch die Mitte des Raumes. Tische und Bänke waren nicht vorhanden. Man war also nur auf den Strohsack angewiesen. An den Wänden waren Bretter angebracht, worauf wir unsere Sachen stellen konnten. Ein paar Fenster ließen nur wenig Tageslicht in die Räume, so daß wir meist auf das elektrische Licht angewiesen waren. Der Fußboden bestand aus festgetretenem Lehm, und viele Ratten waren unsere ständigen Mitbewohner. Was die Unterkunft in dem neuen Lager anbelangte, so hatten wir einen schlechten Eindruck gemacht: sollte alles andere auch so sein, konnte es ja besser werden. Nachdem wir uns eingerichtet hatten, besichtigten wir das Lager. Einige Kameraden, welche Nachtschicht hatten oder krank waren, führten uns. Sie zeigten uns die großen Küchen, die Baracke für die Kranken, die Kantine und — o Wunder — eine große Baracke, in der Theater gespielt und musiziert wurde. Es war dieses das erste Mal während meiner Gefangenschaft, daß ich in einem Lager einen Raum vorfand, welcher den Gefangenen für diese Zwecke zur Verfügung stand. Nachdem wir uns mit den Lagereinrichtungen vertraut gemacht hatten, gingen wir mit den neuen Kameraden in die Baracke. Sie erzählten uns, daß in dem Lager etwa 2800 Mann untergebracht seien. Diese 2800 Mann seien alle drüben auf dem großen Eisen- und Stüttenwerk beschäftigt. Die Arbeitsverhältnisse seien zufriedenstellend, es würde besonders für schwere Arbeit, wie sie an den Hochöfen und im Stahlwerk zu leisten sei, ein guter Akkordlohn gezahlt und betrüge manchmal bis zu 5 Fr. pro Schicht. Wir waren sehr erstaunt, hatten wir doch mit Ausnahme der Wasserleitung immer nur 20 Centimes bekommen. Das Essen sei allerdings mehr als schlecht. Es gäbe nur Steckrüben, morgens als Kaffee-Erfrischungs-Steckrübenwasser, außerdem pro Tag 400 Gramm Brot.

„Kommt ihr denn bei solch einem Fraß die Arbeit verrichten, meht sich denn keiner dagegen?“, war unsere Frage. „Ja“, sagten sie, „wir haben hier eine gute Kantine, wo wir Zulässiges kaufen können, mit dem „wehren“ ist es schon so eine Sache. Wir sind hier mit zu vielen Menschenrasen zusammen, und bis jetzt ist es noch nicht geglückt, alle unter einen Hut zu bringen. Was uns hier in dem großen Lager fehlt, ist Einigkeit.“ — Jetzt wollten wir natürlich wissen, was sie mit den Menschenrasen meinten, wir wären doch alle Deutsche. — „Das ist leider nicht der Fall“, sagten sie. „Es sind hier außer Deutschen noch etwa 1000 Österreicher, die von den Serben gefangen wurden. Diese wurden bei dem deutschen Vormarsch auf dem Balkan von den zurückweichenden Serben nach Griechenland getrieben, von dort nach Italien gebracht und dann zum Teil von den Franzosen übernommen.“ — „Ja“, sagten wir, es sind doch unsere Verbündeten, sie kämpfen doch mit uns gegen die Feinde und sind deshalb auch Kameraden von uns.“ — Die Deutsch-Österreicher gehen mit uns durch dick und dünn. Es sind liebe und gute

Kameraden von uns, aber die andern, die Serben, Böhmen, Kroaten, Rumänier, Polen, Slowaken, Tschechen und sonstige sind uns feindlich gesinnt. Sie liegen dort drüben, jeder Stamm für sich, durch einen Zaun von uns getrennt. Die Franzosen haben ein großes Interesse an diesen Völkern. Sie versuchen, sie durch starke Propaganda, indem sie ihnen Freiheit und Selbständigkeit ihrer Heimat versprechen, auf ihre Seite zu ziehen und — Gott sei's geklagt —, ist es den Franzosen schon zum großen Teil gelungen. Sobald sich einer von ihnen bereit erklärt, für die Selbständigkeit seiner Heimat zu kämpfen, wird er aus dem Lager genommen, eingekleidet und nach Saloniki geschickt. Jetzt mußten wir, warum wir in unserem alten Lager nicht mit unserer Ablösung sprechen durften. Das waren ja nette Zustände in dem neuen Lager! Schlechte Unterkunft, noch schlechteres Essen, schwere Arbeit, keine Einigkeit und dazu noch Vaterlandsverräter unter uns. Sollte es denn immer schlimmer werden, wollte sich denn kein Lichtbild zeigen, sollte uns das Elend noch stärker packen und uns immer mehr zermürben? Mancher Kamerad warf sich auf sein hartes Lager und weinte bitterlich wie ein Kind. Dann kamen die vielen Kameraden von der Arbeit zurück. Kolonne auf Kolonne rückte ins Lager ein, doch kein bekanntes Gesicht sah ich unter den vielen. Die österreichischen Völker wurden auf einem anderen Wege ins Lager geführt, und es war wohl gut so, es wurde dadurch Zank, Streit und vielleicht auch noch Schlimmeres verhütet. Nachdem wir das Steckrübenwasser und 400 Gramm Brot empfangen hatten, gingen wir noch durch die Baracken, um Landsleute oder Bekannte zu finden, doch hatte ich leider kein Glück. Nachdem wir noch so manches erfahren und erzählt hatten, suchten wir unseren Strohsack auf, um zu ruhen. Es wurde uns gesagt, daß für Neuangekommene am nächsten Tag Ruhetag sei. Wir freuten uns, und dann verschließen wir die erste Nacht im neuen Lager.

(Fortsetzung folgt.)

Erlesenes

Trost...

Und wär' ein Leben noch so klein,
 Ein wenig Glück glänzt doch hinein,
 Und wär' es noch so kalt und arm,
 Aufblüht's doch einmal leuchtewarm,
 Einmal verklärt sich jeder Mund,
 Und wär's auch erst zu später Stund'!

Aus einer Ansprache an Dinta-Lehrlinge

„Ihr werdet, liebe Jungen, manchmal darüber nachdenken und Euch untereinander fragen: warum lernen wir hier? Es ist ersichtlich, wenn Ihr Euch über Eure Arbeit Gedanken macht. Denn jeder von Euch muß wissen, warum er hier steht und sein Bestes an Kraft, Wissen und Können hergibt. — Da wird der eine sagen: Wir sind hier, damit wir etwas lernen. Der andere: Damit wir uns im Leben durchhalten können und der dort drüben: Damit wir eine Familie gründen.“

Richtig, meine lieben Jungen. Was da jeder von Euch vorbrachte, ist jedoch nur ein Teil des Vieles, das vor uns liegt. Vielleicht könnt Ihr noch nicht erfassen, um was es im ganzen geht. Eure Meister und Vorarbeiter werden Euch auch hierbei weiterhelfen. Es geht um nichts Geringeres, als um die Wehrhaftmachung des deutschen Volkstums im Kampfe um seinen wirtschaftlichen Lebensraum.

Wer wehrhaft sein will, muß im Herzen Soldat sein. Soldat sein aber heißt Ehre haben. Die Zeit des Marxismus aber hatte dem deutschen Arbeiter die Ehre genommen und ihn zum Proleten gestempelt. Adolf Hitler hat Euch die Ehre wieder gegeben. Heute seid Ihr keine Pro-

leten mehr — sondern Soldaten der Deutschen Arbeitsfront. Keiner soll Euch mehr über die Achsel anschauen — Euch, die Ihr täglich im Schützengraben der Arbeit um Deutschlands Bestehen kämpft. — Jungens, Ihr seid von gutem Holz — von dem gleichen Holz geschnitten wie die, mit denen wir vier- einhalb Jahre die Heimat schützten und von denen zwei Millionen unterm grünen Rasen schlummern.

Nach zehn oder auch zwanzig Jahren werdet Ihr an unserer Stelle stehen. Mancher Lehrling aus der Frühzeit des Dinta ist heute Meister; einzelne sind schon Betriebsleiter. Tretet in ihre Fußstapfen!

Wir alle sind ja nur Verwalter deutschen Gutes und Statthalter für das kommende Geschlecht. In Eure Hände legen wir einst vertrauensvoll das Volksgut, das man uns anvertraute. Und auch Ihr werdet nur Statthalter

sein in deutschen Fabriken und Werken. — Auch für Euch wird der Tag kommen, wo Ihr sie wieder in die Hände derer weitergeben müßt, die nach Euch kommen. Aus der Tiefe des Volkstums steigen unaufhaltsam neue Kräfte — der einzelne von uns ist nur das Glied einer Kette, das Volk aber ist ewig!

Zwei Forderungen aber stellen wir an diejenigen von Euch, an die wir einmal die deutschen Werke abtreten werden. — Wirkliche Könnner müs-

sen sie sein; Stümper und Blen- der würden das mit so viel Fleiß und Sorge erarbeitete Volksgut bald ver- geuden und nur neue Not und Ar- beitslosigkeit schaf- fen. Ein wirklicher Könnner muß von seinem Fach mehr verstehen als er zum Broterwerb braucht. Er muß in mehr als einem Sattel reiten kön- nen. Er muß vor allem ein innerlich und äußerlich fester Mensch sein. Also, Jungens, lernt, lernt mehr als Ihr braucht und werdet ganze Kerle.

Zum andern müssen sie Natio- nalsozialisten sein. Nicht das braune Hemd, kein Parteiabzeichen, macht den Natio- nalsozialisten.

Derjenige von Euch ist auf dem rechten Wege, der morgens eine Stunde früher auf- steht als nötig, das bettwarne Hemd herunterreißt und mit kaltem Wasser seinen Körper hart macht zum Kampfe.

Derjenige, der nach des Tages Last seine Nase noch ins Buch steckt, um sein Wissen zu bereichern. Der tagsüber im Betriebe kein Licht unnötig brennen und keinen Wasserhahn unnötig laufen sehen kann. —

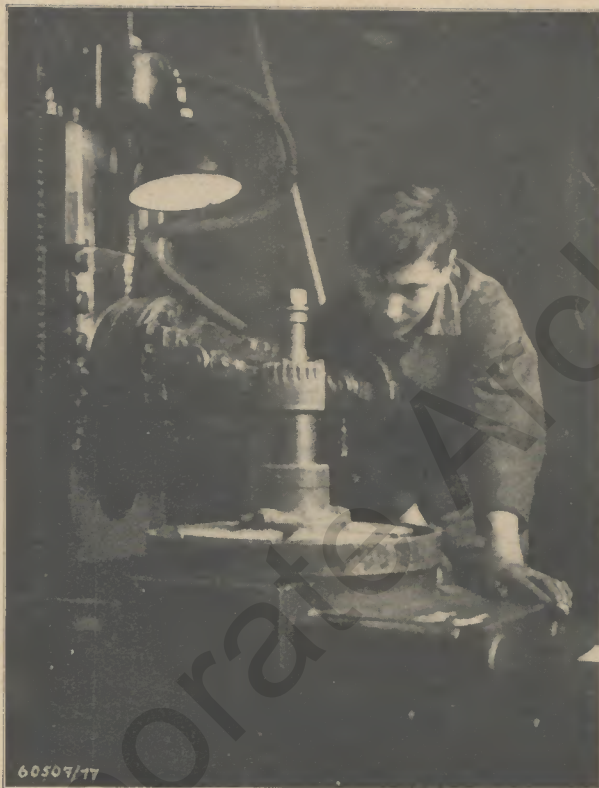
Der hart gegen sich selbst und uneigennützig helfend anderen gegen- über ist, wächst zur rechten Art des Nationalsozialisten heran. — Dem tüchtigen Fachmann, der gleichzeitig von hoher Führerverpflich- tung erfüllt ist, werden wir dann gerne unsere Werke und ihre Ge- folgenschaften anvertrauen. Geschenkt aber wird Euch nichts! Ihr müßt Euch alles ehrlich und hart erkämpfen!

Heute noch ist Euch der Kampf ein Sport, ein Spiel. Wer weiß, wann das Spiel bitterer Ernst wird. Macht Euch stark zu hartem Kampf für das Be- stehen Eures Volkes! Es lebe Deutschland, es lebe sein Führer!“

In der Lehrwerkstatt



Bei Lampenlicht



An der Räderfräsmaschine

Aufnahmen von H. Liebetrau

Die industrielle und wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes in Zahlen

Von Dipl.-Ing. Ewerding

Die Saar ist heimgekehrt, ein altes deutsches Land im Westen des Reiches hat zum deutschen Mutterland zurückgefunden. Mit überwältigender Mehrheit hat das Volk an der Saar nach fünfzehn Jahren der Trennung sich für Deutschland entschieden und ist einmütig an die Wahlurne getreten. 539 541 Stimmberechtigte gaben am 13. Januar 528 005 Stimmen ab, von denen 46 513 Stimmen = 8,8 Prozent die Beibehaltung des bestehenden Rechtszustandes, 2124 Stimmen = 0,4 Prozent den Anschluß an Frankreich und 477 119 Stimmen = 90,7 Prozent die Rückkehr zum deutschen Vaterlande forder- ten. Die letzte Volksabstimmung, die der Versailler Vertrag vorschrieb, ist vorüber, und mit stolzer Freude können wir den Män- nern und Frauen an der Saar danken die ihre deutsche Heimat nicht vergessen haben und vor der ganzen Welt ein Bekenntnis für Deutschland abgelegt haben, wie es ein- zig da steht in der Geschichte der Völker.

Nur ein kleines Fleckchen Erde stellt das Saargebiet auf der Landkarte des Deutschen Reiches dar (Abb. 1). Mit knapp 2000 Quadratkilometer Fläche nimmt es nur etwa 0,4 Prozent der Gesamtfläche Deutschlands ein. Im Gegensatz dazu steht seine hohe Bevölkerungsziffer von etwa 800 000 Einwohnern, das heißt rund 418 Einwohner je Quadratkilometer, während die mittlere Be- völkerungsdichte in Deutschland nur 139 Bewohner je Quadratkilometer be- trägt. Diese hohe Bevölkerungsziffer kennzeichnet das Saargebiet in wirtschaftlicher Hinsicht als Industrieland. Fast 60 Prozent seiner Bewoh- ner sind in Industrie und Handwerk tätig, weitere 15 Prozent in Handel und Verkehr, so daß rund drei Viertel der gesamten Bevölkerung von

der Saarwirtschaft leben (Abb. 2). — Seit mehr als tausend Jahren unter der Hand des Deutschtums, ist das Land an der Saar rasch aufgeblüht.



Abb. 1: Wirtschaftskarte des Saargebietes

Innerhalb weniger Jahrzehnte hat sich seine Bevölkerungsziffer vervierfacht. Die deutschstämmigen Einwanderer kamen größtenteils vom Rhein und von der Pfalz. Mit dem Boden ihrer Heimat ena verbun- den, betreiben die Arbeiter an der Saar noch heute vielfach etwas Landwirtschaft neben ihrer eigentlichen Tätigkeit und besitzen eigen- en Grund und Boden. In Sprache, Tracht und Gewohnheiten sind sie ihrer benachbar- ten Stammheit eng verbunden; ihre Kultur und Wirtschaft ist mit dem deutschen Mutter- land innigst verknüpft.

Trotz seiner Kleinheit ist das mit Boden- schätzen reich gesegnete Saarland für die Wirtschaft des deutschen Volkes von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und die ver- gangenen fünfzehn Jahre erzwungener Trennung vom Deutschen Reich, gewaltsame Zoll- und Währungsstellungen sowie der Verlust wichtiger Rohstoffe und Absatzmärkte

haben nicht vermocht, die Saarwirtschaft als einen wichtigen Faktor der deutschen Volkswirtschaft von dieser zu trennen. Von Anfang an ihrer Aufgabe voll bewußt, hat die Saarwirtschaft unter ungeheuren Schwierig- keiten mit ganzer Kraft ihren Kampf um Sein oder Nichtsein aufgenom- men und einen Vorseinswillen entwickelt, dem in aller Welt höchste An- erkennung gezollt werden muß.

Es gibt nun kein fremdes „Saargebiet“ mehr. Die willkürlichen Grenzen sind gefallen — das Reich ist wieder in seine Rechte eingetreten.

und wird die letzten Spuren der Fremdherrschaft im Saarland beseitigen. Dann wird die Industrie an der Saar auch wieder einen Aufschwung nehmen und unter den fleißigen Händen seiner deutschen Bewohner zu neuer Blüte und wieder zu einem der wichtigsten Industriegebiete Mitteleuropas werden.

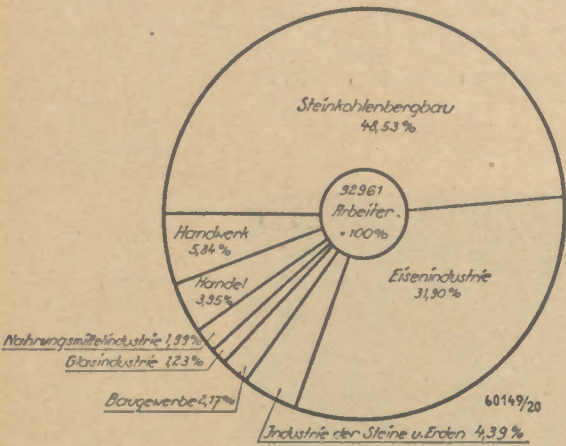


Abb. 2: Prozentuale Verteilung der beschäftigten Arbeiter auf die einzelnen Gewerbe im Saar- gebiet 1933

Breite von zwölf Kilometer hinziehende reiche Kohlenvorkommen aus. Von der in der Vorkriegszeit rund 13 Millionen Tonnen betragenden Steinkohlenförderung nahm Deutschland den weitaus größten Teil, nämlich fast 10 Millionen Tonnen, das heißt rund 82 Prozent ab, während die restlichen 18 Prozent an Frankreich, die Schweiz und Italien geliefert wurden. Bisher wurde die Kohle in der Hauptsache östlich der Saar abgebaut, da hier die Flöze bis nahe an die Oberfläche treten, westlich der Saar, in dem der „Warndt“ genannten Gebiet, wo die kohlführenden Schichten tiefer liegen und größtenteils noch nicht erschlossen sind, liegt der eigentliche Kohlenreichtum der Saar, der auf mindestens 12 Milliarden Tonnen geschätzt wird und der Bevölkerung noch auf tausend Jahre hinaus Arbeit und Brot geben kann.

Heute ist das Saarkohlenrevier bei einer Förderung von rund zehn Millionen Tonnen mit etwa 9 Prozent an der deutschen Steinkohlenförderung beteiligt und steht damit an dritter Stelle unter den Steinkohlengruben Deutschlands. Seine Kokserzeugung beträgt jährlich über zwei Millionen Tonnen, das heißt über 8 Prozent der deutschen Gesamt- erzeugung. 200 000 Tonnen Nebenprodukte, wie Teer, Benzol, Ammoniak, werden jährlich dabei gewonnen. — Auf der Steinkohle als Schlüssel- industrie bauen sich weitere wichtige Industrien auf, insbesondere eine umfangreiche eisen- und stahlerzeugende und -verarbeitende Industrie. Sechs große Hüttenwerke mit Hochofen, Stahl- und Walz- werken verarbeiten die fast ausschließlich aus Lothringen stammenden Erze bis zum Fertigfabrikat. Eine große Anzahl von Betrieben stellen Ma- schinen, Gußstücke, Eisenkonstruktionen, Blech- und Stahlwaren jeder Art her. Gerade in der Eisenindustrie des Saargebietes hat sich der deutsche Konjunkturaufschwung seit 1933 besonders bemerkbar gemacht. Während Frankreich 1932 vorübergehend der beste Abnehmer der saarländischen Eisenindustrie war, steht Deutschland seit 1933 wieder an der Spitze. Rund 33 Prozent der Walzeisenerzeugung des Saarlandes ging 1933 nach Deutschland. Der Abjaß hat im Jahre 1934 weiter zugenommen. Die Einfuhr von Roheisen aus dem Saargebiet nach Deutschland stieg 1933 um rund 45 Prozent, die Einfuhr von Walzwerkserzeugnissen sogar um 63 Prozent, nämlich von 400 000 auf 650 000 Tonnen, so daß der letzte Höchststand der Einfuhr Deutschlands von Eisenwaren aus dem Saar- gebiet im Jahre 1929 bereits überschritten ist. Die Gesamtroheisen- und Rohstahlerzeugung beträgt im Saargebiet jährlich 4 Millionen Tonnen, das heißt über ein Fünftel der gesamten deutschen Erzeugung. Nicht weniger als rund 25 000 Arbeiter entfallen im Saargebiet allein auf die Schwereisenindustrie, weitere 6000 auf die übrige Eisenindustrie.

Als nächstwichtigster Industriezweig ist die alteingesessene Glas- und Keramik-Industrie des Saarlandes zu nennen; erstere vertreten vor allem durch die größte und modernste Glashütte Europas in St. Ingbert, letztere durch die weltbekannte Firma Villeron & Boch in Mettlach (Mettlacher Platten, Geschirre, Vasen, Mosaiken). Nach den Krisenjahren, die auch die alteingesessene Glasindustrie besonders hart traf, ist eine erfreuliche Zu-

Das Schwer- gewicht der indu- striellen Produktion des Saargebietes liegt im Stein- kohlenbergbau und der eisenhaltigen Industrie. Allein 45 000 Arbeiter von insgesamt 117 000 des Saar- gebietes sind im Bergbau tätig. Dreißig Gruben mit 166 Schächten beuten das sich von Nordosten nach Südwesten in einer Länge von fünfzig Kilometer und einer

nahme der Tafel- und Preßglaserzeugung festzustellen, die mit rund 30 Millionen Kilogramm jährlich etwa 20 Prozent der gesamten deutschen Glaserzeugung ausmacht, während die Flaschenglaserzeugung im Laufe der letzten zehn Jahre ganz zum Erliegen gekommen ist, obwohl 1925 noch 17 Millionen Kilogramm Flaschenglas im Saargebiet hergestellt wurden.

Nicht unerwähnt mögen einige weitere Industriezweige des Saar- gebietes bleiben, wie die Erzeugung von jährlich 900 Millionen Kilowatt- stunden elektrischen Stromes, 10 Millionen Kubikmeter Ferngas, die Her- stellung von einer Million Hektoliter Bier und 500 Millionen Zigarren und Zigaretten u. a. m.

Außer den tatsächlichen Herstellungsmengen der einzelnen Erzeugnisse des Saargebietes sind vor allem die Mengenanteile, mit denen die Er- zeugnisse des nun wieder zum Deutschen Reiches gehörenden Saargebietes an der Wirtschaft des Deutschen Reiches beteiligt sind, interessant.

Abbildung 3 gibt in eindrucksvoller Weise diese Anteilzahlen nach dem Stande von 1933 wieder. Das kleine Industriegebiet an der West- grenze unseres Vaterlandes, das seiner Bevölkerung nach den 80. Teil, seiner Fläche nach nur den 250. Teil Deutschlands ausmacht, fördert u. a. annähernd jede zehnte Tonne deutsche Steinkohle, erbläst jede fünfte Tonne deutschen Stahls und liefert jede fünfte Fenster Scheibe und mehr als jedes dritte Stück deutscher Keramik.

Eine große Aufgabe und Verpflichtung ist der deutschen Wirtschaft mit der Rückgliederung des Saargebietes erwachsen. Wie schon die Regie- rung mit allen Mitteln dafür Sorge trägt, daß dem Saarland durch seine Rückkehr zu Deutschland keine Nachteile entstehen, muß auch die deutsche Industrie ihr Möglichstes dazu tun, der Saarwirtschaft für die kommende Uebergangszeit Erleichterungen zu schaffen. Opfer sind dabei nicht zu umgehen und müssen gebracht werden. Zusammen mit zahlreichen Maßnahmen sind die ersten Schritte dazu getan. So ist für den Abjaß der Kohlenförderung bereits gesorgt. Die technischen Einrichtungen der Gruben sollen vervollständigt, die Gruben selbst instand gesetzt werden. Die Ausfuhr von Saarkohle in Form von Gas und elektrischer Energie ist beabsichtigt, desgleichen der Bau einer Großschiffahrtsstraße, des Saar- Pfalz-Kanals, einer Verbindung zwischen Saar und Rhein, um die Er- zeugnisse des Saarlandes ihre Absatzgebiete in Deutschland leichter und billiger erreichen zu lassen. Die Reichsbahndirektion von Trier soll nach Saarbrücken verlegt werden und die Reichsautobahnen Anschluß nach der

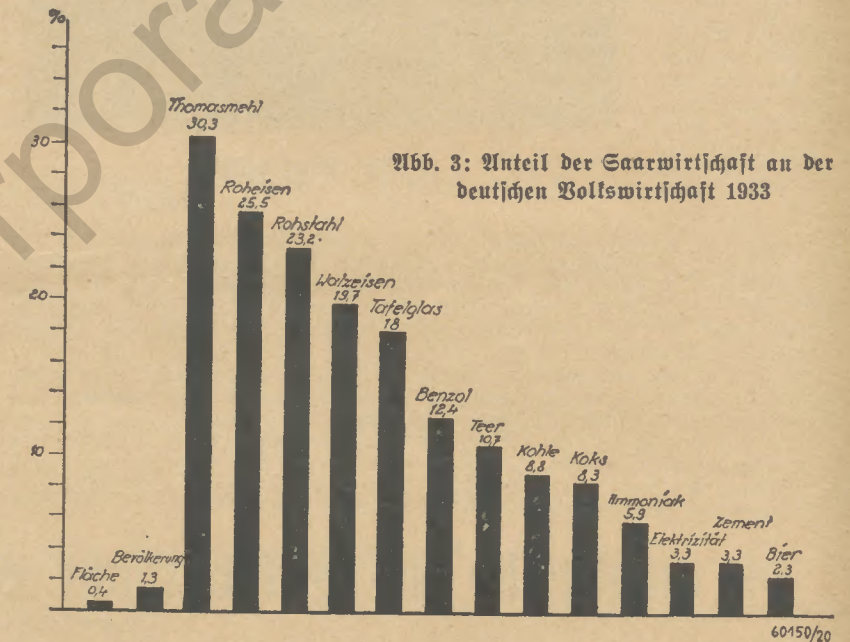


Abb. 3: Anteil der Saarwirtschaft an der deutschen Volkswirtschaft 1933

Saar bekommen. Ein großes Programm ist für das kleine Land an der Saar in Aussicht genommen, aber ein dringend notwendiges. Die Saar- wirtschaft darf kein selbständiger Bestandteil neben der deutschen Wirt- schaft bleiben, sie soll in der deutschen Wirtschaft aufgehen, um ihr nach langen schweren Jahren der Trennung vom deutschen Vaterlande einen festen und für alle Zeiten gesicherten Platz in der deutschen Wirtschaft zu geben und es wieder zu dem starken südwestlichen Eckpfeiler im Ge- bäude der deutschen Wirtschaft und dem wichtigen Vorposten des Deutsch- tums im Westen zu machen, der es vor dem Kriege war.

Woher stammen unsere Monatsnamen?

Wie oft schreiben wir wohl den Namen eines Monats, ohne daran zu denken, daß dieser Name nicht zufällig entstanden ist, sondern meist seine tie-ere Bedeutung hat. Der Grund mag darin zu sehen sein, daß die gebräuchlichen Namen unserer Monate aus dem Lateinischen kommen. Sie wurden, als im Jahre 1582 unsere jetzige Zeitrechnung, der sogenannte Gregorianische Kalender, eingeführt wurde, übernommen, während die alten deutschen Monatsnamen, deren Bedeutung leicht zu erkennen ist, fast in Vergessenheit gerieten.

So leitet der Januar seinen Namen vom römischen Gott Janus ab, dem Gott der Zeit, der mit einem Antlitz in die Vergangenheit, mit einem anderen in die Zukunft blickte. Derselbe Monat wurde früher Wintermonat, Eismonat, Hartmond oder wohl am häufigsten Harting genannt, alles Namen, die auf die grimmige Winterkälte hinweisen.

Auch Hornung oder Hornmond für Februar deuten auf den häufigen Frost hin, bei dem die Erde hart wie Horn wird. Der Name Februar kommt von einem Reinigungsfest der Römer „februus“, welches in diesem Monat gefeiert wurde. Der März, der dritte Monat unseres Jahres, war bei den Römern, die mit ihm das Jahr anfangen, der erste. Er war dem Kriegs- gott Mars geweiht und trug seinen Namen „martius“. Für uns Germanen aber war der März der Frühlingsmond, der Lenzmond oder der Lenzing.

Das Osterfest fällt häufig in den April und hat ihm seinen deutschen Namen Ostermonat gegeben, ein Name, der von der germanisch-heidnischen Frühlingsgöttin Ostara abgeleitet ist, welche in diesem Monat, wo es lebhaft

zu grünen und zu sprießen beginnt, gefeiert wurde. Daneben findet man auch die Bezeichnung Hirtenmond, weil der Hirt wieder mit der Herde auf die Weide zog. Auch der alte römische Name aprilis deutet auf das Wachsen und Sprießen in der Natur.

Der römisch-griechischen Göttin des Wachstums, Maja, war der Ma i ge- weiht, der für uns mit seinem Grünen und Blühen der Wonnemonat ist. Er wird oft aber auch Weidemonat genannt.

Brachmonat oder Brachet ist der altheutsche Name für Jun i, welcher bei den Römern der Göttermutter Juno geweiht war. In diesem Monat wurde in den ältesten Zeiten das Brachland bearbeitet, das damals, in einer Zeit unent- wickelter Landwirtschaft, zur Erholung des Bodens unbebaut gelassen wurde.

Dem Jul i hat der römische Feldherr und Staatsmann Julius Caesar seinen Namen gegeben. Er lebte 100 v. Chr. bis 44 v. Chr. und hat den alten römischen Kalender im Jahre 46 v. Chr. reformiert. Nach diesem sogenannten Julianischen Kalender rechnet man noch heute in Rußland. Zur Zeit Karls des Großen hieß dieser Monat Heumond oder Heuert.

Auch der August hat seinen Namen von einem alten römischen Staats- mann, dem Kaiser Augustus, der 63 v. Chr. bis 14 n. Chr. lebte. In seine Re- gierungszeit fällt also der Anfang unserer Zeitrechnung: die Geburt Christi. Im deutschen Mittelalter hieß dieser Monat Ernting oder Erntemonat, weil in ihm die meisten Feldfrüchte geerntet wurden.

September, Oktober, November und Dezember haben ihre Namen von lateinischen Zahlworten: septem = sieben, octo = acht, novem = neun, decem = zehn. Wie schon gesagt, fingen die Römer das Jahr

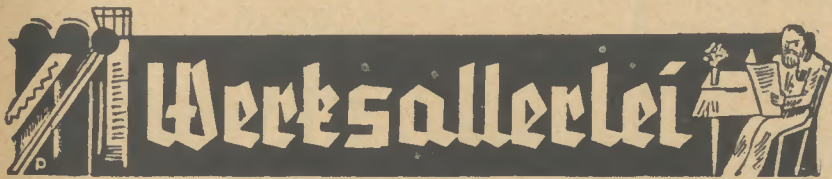


Sattingen: „Die Horst im Laternenschein“
Aufnahme von Erich Neumann, Gießerei Heinrichshütte

mit dem März an, so daß der September bei ihnen tatsächlich der siebente Monat war. Die alten deutschen Namen auch dieser Monate deuten auf das Geschehen in der Natur hin. Der September ist der Herbstmonat, der Oktober der Weinmonat oder Windmonat. Die Namen Scheiding und Gilpart sind erst in neuerer Zeit für diese Monate gebildet.

Im November kündigt sich der Winter durch trübes Wetter, Regen und Nebel an. Er wurde daher früher Nebelmond oder Nebelung genannt.

Der Dezember ist der Monat der Winter Sonnenwende des alten Julfestes und bekam von diesem den Namen Zulmond. In christlicher Zeit wurde sein Name mit der Geburt des Heilandes in Verbindung gebracht; er wurde Heil- und Christmonat genannt.



Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

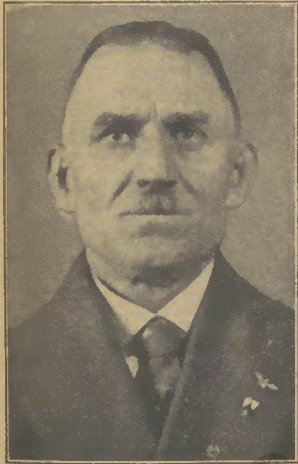


Bild links: Handlanger im Stahlwerk, Hermann Steinbach, eingetreten am 16. März 1910.



Bild rechts: Dreher in der Mechanischen Werkzeugmacherei, Wilhelm Nonnenberg, eingetreten am 28. März 1910.

W. Wenner, Hammerwerk, eingetreten am 1. März 1910.
Den Jubilaren herzlichste Glückwünsche!

Stahlwerk Krieger

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:
Gefolgschaftsmitglieder Franz Bienefeld und Friedrich Hümsch. Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Heinrich Olomski, Kumpelbau, am 9. 2. 35; Willi Fanzelow, Stahlpußerei, am 16. 2. 35; Karl Oberheidt, Stahlwerk, am 14. 2. 35.

Geburten:

Ein Sohn:
Paul Scherpe, Walzwerk II, am 11. 2. 35 — Siegfried; Heinrich Sälzer, Stahlformgießerei, am 10. 2. 35 — Heinz; Walter Rohde, Stahlformgießerei, am 16. 2. 35 — Wilfried; Heinrich Figue, Hochofen, am 18. 2. 35 — Herbert.

Eine Tochter:

Ludwig Teneyken, Kumpelbau, am 15. 2. 35 — Margret; Wilhelm Beneden, Mech. Werkstoff II, am 20. 2. 35 — Edelgard; Josef Rußbaum, Eisengießerei, am 25. 2. 35 — Gerda; Hermann Hoffmann, Kokeri, am 23. 2. 35 — Susanne.

Sterbefälle:

Chefrau Karl Summer, Kokeri, am 22. 2. 35.

Werk Gelsenkirchen

Eheschließungen:

Julius Adler, Formerei I, am 2. 2. 35; Johann Murawski, Radfabrikation, am 12. 2. 35.

Geburten:

Ein Sohn:
Lüneburger, Mech. Werkstoff, am 5. 2. 35; Nefing, Formerei II, am 7. 2. 35; Beste, Formerei I, am 7. 2. 35

Preßwerke Brackwede

Geburten:

Eine Tochter:

Christian von der Ahe, Versand, am 14. 2. 35 — Jrmgard.

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:

Winand Wingen, Bearbeitungswerkstatt, am 8. 2. 35; Hubert Vossentuhl, Sandpußerei, am 15. 2. 35.

Geburten:

Eine Tochter:

Ludwig Hingen, Reparaturwerkstatt, am 8. 2. 35 — Maria Henriette.

Gussstahlwerk Witten

Eheschließungen:

Walter Göbel, Feinwalzwerk, am 25. 1. 35; Wilhelm Desterchulte, Scharwalzwerk, am 15. 2. 35.

Geburten:

Ein Sohn:

Karl Engel, Zurißerei Blochwerk, am 2. 2. 35 — Hans Lothar; Erich Müller, Zurißerei Blochwerk, am 2. 2. 35 — Wolfgang; Wilhelm Briz, Blochwalzwerk, am 5. 2. 35 — Heinz; C. H. A. Preus, Martinwerk 2, am 6. 2. 35 — Wolfgang Franz Gerb; Ludwig Stehl, Elektr. Anst., am 12. 2. 35 — Rudolf.

Eine Tochter:

Wilhelm Persson, Feinwalzwerk, am 26. 1. 35 — Ilse; Emil Scholz, Martinwerk 2, am 2. 2. 35 — Anita; Heinrich Knappmann, Blochwalzwerk, am 4. 2. 35 — Inge; Heinrich Hahn, Hammerwerk, am 11. 2. 35 — Anneliese; August Stoczowski, Feinwalzwerk, am 22. 2. 35 — Gisela.

Sterbefälle:

Albert Groß, Martinwerk 2, 33 Jahre, am 8. 2. 35; Ernst Koch, Bearb. Werkst. I, 31 Jahre, am 20. 2. 35; Chefrau des Theodor Steinweg, Dampf- und Wasseranlage, 63 Jahre, am 14. 2. 35.

Nachruf

Am 20. Februar 1935 verstarb nach sehr langer, schwerer Krankheit

Ernst Koch

im Alter von 31 Jahren.

Der Verstorbene trat im April 1918 als Dreherlehrling bei uns ein und war bis zu seiner Erkrankung im April 1934 als Dreher in unserer Bearbeitungswerkstatt I beschäftigt.

Wir bewahren diesem treuen und gewissenhaften Mitarbeiter ein ehrendes Andenken.

Witten, den 20. Februar 1935.

Führer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten

Nachruf

Am 8. Februar 1935 verstarb nach kurzer Krankheit

Albert Groß

im Alter von 33 Jahren.

Der Verstorbene gehörte von November 1924 bis August 1925 und von Januar 1927 mit Unterbrechungen als Schlackenlabor dem Siemens-Martin-Stahlwerk an.

Wir werden diesem treuen und gewissenhaften Mitarbeiter ein ehrendes Andenken bewahren.

Witten, den 9. Februar 1935.

Führer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten



Achtung, Welper und Umgegend!

Sonntag, den 10. März 1935, abends 7 Uhr, findet auf der Burg Blankenstein ein

KUNSTTURNKAMPF

statt

Eintracht Witten — Turnverein Sprockhövel — Turngemeinde Welper

Hierzu ladet freundlichst ein die Turngemeinde Welper. — Kassenöffnung abends 6 Uhr

Billig
wirtschaften
durch
den
tagesfrischen
**Bremer
Brotthorst-
Kaffee!**
Drei prima
Sorten Röstkaffee

**346
5.98** MK

Versand als Probe-
packchen franko
Nachnahme ohne
Nebenkosten

**GROSSRÜSTEREI
STREITHORST & CO
Bremen E 180**

Elegante, ge-
muster:e

Kamm- garne

Schwarzgründige
und graugründige
Anzugstoffe, mit
neuzzeitlichen Sei-
den-Effekten.

Anzug-Kammgarne
ca. 145 cm breit
7.80, 6.80, 5.80

Reine Kammgarne
ca. 145 cm breit
11.80, 9.80, 7.80

Blaue Kammgarne
ca. 145 cm breit
9.80, 7.80, 5.80

Kostenlose
Mustersendung

Tuch-Zett

Bitburg (Eifel)

Halbdaunetten
Halbdaun. Herrl. Füll-
traut. Teila. Breite. gr.
Girlichern. Berlin W 30

Eine Freude!
auf Abzahlung

Die Uhr für Sie
nur 10 Pf. täglich

1. Mod. Herren- oder
Damen - Armband-
Uhr Walzgold - Dbl.
2. Moderne Herren-
Sprungdeckel - Uhr
vergoldet, extra Nach-
reich ziselirt.
3. Moderne echt 800
Silber-Kavalier - Ta-
schenuhr Ankerwerk.
Jede Uhr mit Fabrik-
Garant. sorgfältig ge-
prüft, genau regul.
Formenschnitzerei in
3 Monatsraten zahl-
bar, kein Geld im
voraus einsenden,
auf Abzahlung nur
RM. 15,-.

Bei Barzahl. (Nach-
nahme) jede Uhr nur
RM. 12,-.

Bitte Inserat ein end-
liche Entscheidung er-
füllen. Kurt Teichmann
Uhr-Verkauf
Berlin - Lankwitz 41

Blumen erfreuen überall -
im Garten, im Heim - selbst gezüchtet noch
mehr. Heinenmann-Samen, von Welt-
ruf, bringen zuverlässig prächtige,
duftende Blumen und schmack-
hafte Gemüse. Bitte kosten-
los verlangen: 200
Seiten Heinenmann-
Ratgeber Nr.
F. 35

F.C. Heinenmann Export
Samenzucht und Grossgärtnerei
Gegründet 1848

Den schönen Fensterbehang
usw. für Ihr Heim besonders preiswert bei
Eislebe
Viktoriastraße 45 (Nähe Marienplatz)

Eine Quelle

Immer neuer
Anregung stellt
unsere Zeitung
dar, wenn die ein-
zelnen Ausgaben
gesammelt u. auf-
bewahrt werden.
Die eine Fülle wert-
vollen und interes-
santen Stoffes ent-
haltenden Blätter
ergeben mit der
Zeit ein überaus
vielseitiges u. wert-
volles Nachschlage-
werk für jeden-
mann. Die Sam-
melmappe kann
zum Preise von
1.40 RM. bei den
Zeitungsausgabe-
stellen bestellt
werden.

Billige Preise für Düngemittel

	Zentner-Abnahme:	10-Pfd.-Abnahme:
Kalk	RM. 1,30	15 Rpf.
Kainit 14%	RM. 1,50	17 Rpf.
Thomas- mehl 16%	RM. 2,80	30 Rpf.
Kali 40%	RM. 5,00	52 Rpf.
Ammoniak	RM. 9,50	100 Rpf.

Ferner führen wir sämtliche Samereien aus der bewährten
Osnabrücker Zentral-Saatstelle, L. Stahn u. Finke
Alle Gartengeräte in bester Ausführung und zu billigen
Preisen sind ebenfalls bei uns zu haben

3% Rabatt

WEHAG

Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.

Gratis Briefmarken-
Zeitung mit
interess. Preisausschreiben
Rud. Rohr, Berlin N 176
Friedrichstraße 131 D

14 Tage Sprachunterricht

nach der bewährten Methode

Louffaint-Langenscheidt

vollständig kostenlos!

Der Unterricht nach Louffaint-Langenscheidt setzt keinerlei Vorkenntnisse voraus, keine höhere Schulbildung, keine be-
sondere Begabung, und ist für jung und
alt geeignet. Hunderttausende haben
bereits mit bestem Erfolg danach stu-
diert. Auch Sie schaffen es. Teilen
Sie uns auf nebenstehendem Ab-
schnitt mit, welche Sprache Sie
studieren wollen. Wir senden
Ihnen dann das Lehrmaterial
kostenlos und portofrei zu. Es
braucht nicht zurückgeliefert zu
werden. Sie gehen damit
auch keinerlei Verpflichtung
zum Kauf, zum Abonne-
ment oder dergleichen ein.
Senden Sie den Ab-
schnitt heute noch ab!

Ich erlaube
um Zutei-
lung der in
den Vereini-
gten Ver-
einten
angebotenen
Probekollektion der

Sprache, kostenlos,
portofrei u. unverb.

Name:.....
Beruf:.....
Ort u. Str.:.....

Langenscheidt'sche Verlags-
buchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt) GmbH.,
Berlin-Schöneberg

Wir liefern an
Jedermann

Tuche

Herren- Damen-
Stoffe Stoffe
Vor- ab
langen Sie sofort
Muster

Fabrik

Lehmann & Assmy
Altest. Tuchverand-
haus m. eig. Fabrikat.
Spremberg i. L. 2

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen??

Schreiben Sie uns,
wir machen Ihnen
einen Vorschlag,
der Sie begeistert.

E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Denken Sie bei der Anschaffung eines Anzuges
oder Mantels, daß Sie bei mir die schönsten
Modelle, die niedrigsten Preise und die besten
Qualitäten finden.

Demmler, Hattingen-Ruhr Gr. Weilstraße
10-12

Die Wochenpackung NEO-SILVIKRIN

besteht aus:

- NEO-SILVIKRIN-FLUID
"STARK"
als Haarwuchsmittel mit
vollem Markgehalt. En-
hält sämtliche auch im Blut
enthaltenen Haarbausteine
- NEO-SILVIKRIN-FLUID
(EINFACH)
als Haarpflegemittel. En-
hält auch Haarbausteine nur
in geringerer Konzentration
- NEO-SILVIKRIN-SHAMPOON
FLÜSSIG
als Haarwaschmittel. Enthält
außer den Haarbausteinen Seife
und bildet doch keine Kalkseife

für 1 Mark
in den einschlägigen Geschäften erhältlich

SILVIKRIN-VERTRIED GMBH
BERLIN SW 68

Auskunft kostenlos wie man von

Bettmöbelen

n. Dr. med. Eisenbach's Methode befreit wird. Alter
u. Geschlecht angeb. Vers. d. Dr. med. Eisenbach's
Methode. Frz. Knauer, München 41, Dachauerstr. 15

Reelle Bezugsquelle

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp-
gereinigt. Pfd. 2,-, allerbeste Qualität 2.50,
nur kleine Federn mit Daunen 4,-, Halb-
daunen 5,- u. 5.50, gereinigte, gerissene
Federn mit Daunen 3.50 u. 4.50, hochpr.
5.25, allerf. 6.25, la. Volldauen 7,- u. 8,-.
Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers.
geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inlette
mit Garantie billigst. Nichtgefall. nehme
aufm. Kosten zur. **Willi Mantuffel**,
Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.),
Aeltestes u. größtes Bettfedern-Versand-
geschäft des Oderbruches. Gegr. 1852

Lernen Sie
Zeichnen,
Malen Kunst-
techn. Kon-
o. Vorkennt-
beq. zuhause
1 Mon.-Fern-
kurs nur RM
1.50 oh. weit.
Zahlungsspl.
Prosp. gratis
T. Capeller
München,
Starnberg

Galoschen von RM. 2.25 an
Pantinen von RM. 1.35 an
Holzschuhe von RM. 1.20 an
Dachschuhe von RM. 0.66 an

Lederhandlung

Heller, Hattingen
Heggerstraße

Füllhalter
Drehbleistift

i. pr. Ausfüh. (3 jähr.
schriftl. Garant.) er-
hält. Sie zum Einfüh-
rungspr. v. 1.95 RM.
kompl. u. Nachn. Lie-
ferb. i. schwarz u. Perl-
mutterausfüh. Ga-
rantie: b. Nichtgef.
Zurückn. Füllhalter-
Zentrale Garnier,
Hagen i. W. 82.